

Bermihtes.

Zur Konfirmation. Die Gloden des morgigen Palmsonntags rufen mit ernstem, weidollem Klange die junge Schar der Konfirmanden mit ihren Eltern und Angehörigen zum Gotteshaufe. Der Tag ist gekommen, der den Eltern die Freude bringt, ihr Kind leblich und gesund so weit gefördert zu sehen, daß es in die Gemeinschaft der erwachsenen Christen aufgenommen werden kann, der Tag, der Freunde und Verwandte in warmer Teilnahme um das Kind freut, das nun die Hoffnungen der Seinen erfüllt und in rechtschaffen Wandel sich der ihm erwiesenen Liebe würdig zeigen soll. Aus den grünen Auen goldener Kindheitsjahre gilt es jetzt den bedeutungsvollen Schritt ins ernste Leben zu tun und in eine Periode einzutreten, die in die reiferen Jahre hinüberführt, die uns den harten Kampf ums Dasein auferlegen. Tausend Wege weisen da zum gefelichten Ziel, aber nicht jeder Weg ist ein guter und bequemer, das hat so

Mancher schon erfahren und sich gar mühsam seine Pfade bahnen müssen. „Daß Gott drum auf der Seite, dich, Jung's Blut, behüt!“ Schau hinter dich! Gedulde dankbaren Herzens der allmächtigen, frohen Tage deiner Kindheit, und wie löstlich doch die Jugend war. Schau um dich! Gedulde in unbegrenzter Dankbarkeit all der Mühen und Sorgen, die deine treuen Eltern dir zugewandt und gelobe ihnen deine Liebe zu lohnen, indem du bestrebt bist, ein tüchtiger, achtbarer Mensch, ein nützliches Glied von Gemeindef, Staat und Kirche zu werden. Schau vor dich! Tu allzeit deine Pflicht in treuer Arbeit zum Wohle des Ganzen, werde ein charaktervoller Mensch, behüte deine Seele, widerstehe dem Bösen und behalte das falsche und Schlichte, wo du immer es findest, geh deinen Weg in Ehren, sei deinem Gotte, sei dir selber und deinem Nächsten stets getreu. Möge die Saat, die Schule, Kirche und Haus in die Herzen der Kinder gelegt, zur schönsten Frucht

reifen und den Knaben und Mädchen, die nun die Schule verlassen, Glück und Zutriedenheit die steten Begleiter auf allen Lebenswegen sein.
Nebra, 21. März. In der Stadtvorordnetenversammlung vom 15. d. Mis. wurde zunächst vom Bürgermeister der Verwaltungsbericht erstattet. Johann der städtische Haushaltsplan für 1907, welcher von der Rechnungscommission vorher geprüft war, durchgegangen und einstimmig angenommen. Die Gemeindeabgaben werden, trotzdem sie auf 190% Zuschlag zum Einkommensteuer und 240% der Realsteuer festgesetzt sind, tatsächlich in höherer Höhe weiter erhoben, da die Kreissteuer nicht mehr von den einzelnen Steuerpflichtigen eingezogen, sondern von der Gemeinde getragen werden müssen. Schließlich wurde das Grundgehalt der besagten Lehrerstellen um 100 Mark jährlich erhöht.
Nebra, 22. März. Am Montag, den 25. März, wird ein Kommando von 1 Offizier, 4 Unteroffizieren und 21 Mann des 96. Infanterie-

Regiments in Raumburg, welches eine Übung ausführt, hier auf einen Tag einquartiert.
Nebra, 22. März. Herr Reichsfinanzsekretär Herrmann wird zum 1. April zur Staatsanwaltschaft nach Palerstadt versetzt.
Nebra, 22. März. Am 18. März ist bei Großjena die Leiche des am 18. Januar ertrunkenen Kaufmanns Karl Hauwede von hier gefunden und heute hier beerdigt worden.
Hofleben, 20. März. Herr Bahnhofsvorsteher Schreiber ist vom 1. April d. J. ab nach Proßitzella versetzt.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Nachrichen.
 Am 10. Uhr: Konfirmation.
 Herr Oberpfarrer Schwieger.
 Es predigt um 2 Uhr:
 Herr Diakonius Weisert.
 Abendgode: Herr Diakonius Weisert.
Sonntag, abends 7/8 Uhr
Jungfrauenverein.

Bekanntmachung.

Der Umlageplan der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft der Provinz Sachsen pro 1906, sowie das Verzeichnis der Betriebsunternehmer, in welchem in Spalte 17 die von letzteren zu entrichtenden einzelnen Beträge festgesetzt sind, liegen vom

23. März bis einschließlich 7. April 1907

im Magistratsbureau während der Dienststunden zur Einsicht der Beteiligten aus. Betriebsunternehmer werden hierdurch ausdrücklich dahin benachrichtigt, daß Jeder gegen die Berechnung seines Beitrags Einspruch erheben kann und dieser Einspruch gemäß § 111 Abs. 2 des Reichsgesetzes vom 30. Juni 1900 bei den Genossenschaftsvorständen durch die Hand des Kreis-Verwalters, binnen einer weiteren Frist von zwei Wochen von Beginn der Auslegungsdauer an abzugeben ist, daß jedoch Einsprüche gegen die Berechnung (Grundsteueranruf) nicht mehr zulässig sind, und übrigens auch bei Erheben des Einspruchs der ausgearbeitete Beitrag vorläufig gezahlt werden muß, selbstverständlich aber etwaige Umlageabgaben demnach erstattet werden.

Nebra, den 18. März 1907.

Der Magistrat.
 Strauch.

Die Schulentlassungsfeier der Konfirmanden

soll nächsten Montag, den 25. d. Mis., vorm. 10 Uhr, im Saale des „Ratskellers“ in der üblichen Weise abgehalten werden.

Die Ausstellung der schriftlichen Arbeiten, Zeichnungen und weltlichen Handarbeiten, die von den Kindern während des letzten Schuljahres angefertigt worden sind, findet am Sonntag, den 24. d. Mis., nachm. von 3 bis 5 Uhr, im Erdgeschosse des neuen Schulgebäudes (V. Klasse) statt.

Zu beiden Veranstaltungen werden die Einwohner von Nebra, besonders aber die Angehörigen der Schulkinder, hierdurch eingeladen.

Nebra, den 22. März 1907. Schwieger, Ortschulinspektor. Hebel, Rektor.

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.
 Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen mehr als 926 Millionen Mark
 Bisher ausgezahlte Versicherungssummen mehr als 488
 Die stets hohen Ueberschüsse kommen unverkürzt den Versicherungsnehmern zugute, bisher wurden ihnen mehr als 237 Millionen Mark zurückgewährt.
 Sehr günstige Versicherungsbedingungen.
 Unverfallbarkeit sofort, Unaussehbarkeit und Wertpolice nach 2 Jahren.
 Prospekte und Auskünfte kostenfrei durch den Vertreter der Bank:
Waldemar Kabisch, Nebra.

Holz-Verkauf
 im Forstrevier Zingst bei Nebra
 Dienstag, den 2. April 1907, von Vormittags 10 1/2 Uhr ab.
Rughölzer:

19 Birken, 5-11 m lang, 16-25 cm Dm.; 19 Birkenstangen; 2 Linde, 8 m lang, 40-48 cm Dm.; 2 Eichen, 7-12 m lang, 18-63 cm Dm.; 4 Alpenstangen; 1 Weißbuche, 6 m lang, 29 cm Dm.

Brennhölzer:
 ca. 27 rm Scheit und Knüppel, 56 rm Abraumwellen, 440 rm Buschwellen.
 Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht.
 Sammelpunkt: am Holschlage.
 Abfuhr der Hölzer wird auf Wunsch vom Rittergute übernommen.
 Zingst bei Nebra, den 23. März 1907.
 Die Rittergutsverwaltung.

Güter und Bauernhöfe
 jeder Größe, die sich besonders zum Parzellieren eignen, käufe gegen bar oder nehme bei wtl. Tausch mit in Zahlung. — Für Vermittlung zahlt hohe Provision.
Richard Friedmann, Bankier, Halle a. S.,
 Leipzigerstr. 12.

Königl. Preuss. Lotterie.
 Die Erneuerung der Lose 4. Klasse 216. Lotterie kann von heute ab bewirkt werden.
 Waldemar Kabisch.
Blühende Topfpflanzen
 aller Art empfiehlt zu Palmarum A. Kneist.
Guten Johannisbeerwein
 verkauft Carl Diener.

Dr. Thompson's Seifenpulver
 Marke Schwan
 ist das beste.
 Zu haben in allen besseren Geschäften.

Vorsicht
 beim Einkaufe von Malzkaffee! — Es wird heutzutage dem Publikum vielerlei als „Malzkaffee“ angeboten! Nur der echte „Kathreiner“, in geschlossenen Paket in seiner bekannnten Ausstattung mit Bild, Namen und Unterschrift des Pfarrers Kneipp als Schutzmarke und der Firma „Kathreiner's Malzkaffee-Fabrik“, ist das von den Ärzten empfohlene vollkommene Getränk! —
 Also beim Einkaufe
Vorsicht!

Conditorei Pannier
 empfiehlt zu Palmarum:
 Kaiser-Torten mit Sahne, Gistorten,
 ff. gefüllte Torten, Bunte Schüsseln,
 Mandelberge, ff. Weingeback usw.
 Bestellungen auf
 Eis, Kürz Bäcker und Tafelanfätze
 werden sorgfältigst ausgeführt.
 A. Pannier.

Conditorei Bösel, Querfurt.
 Zu Palmarum und den Osterfeiertagen empfiehlt ich:
 ff. gefüllte Torten, bunte Schüsseln,
 Frankfurter Kränze, Küß-Kränze,
 ff. Weingeback, Matronenberge,
 Bienenkörbe, Baumkuchen, Eis
 und bitte um vorherige Bestellung.
 Hochachtungsvoll F. Bösel.

Froskfreie Speise- und Saatkartoffeln
 empfiehlt Karl Pfingst.
 Gut **Saatgerste**, sehr ergerneigte, tagreich, hat abzugeben
 Carl Stahr.
Apfelsinen
 frische süße traufen wieder ein bei Waldemar Kabisch.

Flaschenbier
 aus der Brauerei von F. Oetler-Weissenfels:
Bier nach Pilsener Art, 30 fl. 3 Mt.
Lagerbier, 30 Flaschen 3 Mt. Ferner:
Echt Münchener Löwenbräu, 18 fl. 3 Mt.
Echt Kulmbacher 18 fl. 3 Mt.
Kölscher Schwarzbier, 21 fl. 3 Mt.
 empfiehlt **Moritz Elsner**,
 Brauerei Wennungen.

Ein Mittel zum Sparen
 ist die in tausenden von Küchen mit Erfolg verwendete
MAGGI'S Würze
 mit dem Kreuzstern
 Man verlange ausdrücklich „MAGGI'S Würze“ und achte auf die Schutzmarke „Kreuzstern“.

Stachelbeer-, Johannisbeer- und Heidelbeerwein
 empfiehlt Moritz Elsner, Brauerei Wennungen.

Tapeten in den neuesten Mustern
 empfiehlt in allen Preislagen Waldemar Kabisch.

Dachziegel
 hat abzugeben Gust. Rudolph, Direktor 5.
Liebhaber
 eines zarten, reinen Gesichtes mit reifem jugendlichen Aussehen, weißer, lammetweicher Haut und blendend schönem Teint gebrauchen wir die allein echte:
Stechenpferd-Tillemilchseife
 v. Bergmann & Co., Habelkn mit Schutzmarke: Stechenpferd.
 à St. 50 Pf. bei: **Walter Gutsmuths.**
 (erstort oder 1. April gefuht.)
Lehrmädchen
 Nebra. Frau Berta Ekersberg, Wäsche und Glasplättlein.

Christophlack
 als Fuchsmantelrich bestens bewährt
sofort trocknend und geruchlos, von Jedermann leicht anwendbar gebrauch, maßgerecht, edelm., nachhaken u. grauweiß.
 R. Barthel.
 Suche per sofort oder 1. April cr. einen tüchtigen zuverlässigen
Geschirrführer
 bei gutem Lohn. W. Laute, Grabenmühl.

Condit. Bösel, Querfurt.
 Stelle zu Offizier unter günstigen Bedingungen einen Lehrling ein.

Eine Wohnung ist zu vermieten und 1. Juli oder auch früher zu beziehen bei **Carl Diener, Rentental.**
Eine obere Wohnung mit sämtlichem Zubehör ist 1. April zu vermieten und zu beziehen. **Bernhard Henkel, Wölkerturm.**



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Hoffnung.

In jedes Haus, wo Liebe wohnt,
Da scheint hinein auch Sonn' und Mond.
Und ist es noch so ärmlich klein,
So kommt der Frühling doch hinein.

Der Frühling schmückt das kleinste Haus
Mit frischem Grün und Blumen aus,
Legt Freud in Schüssel, Schrank und Schrein,
Sieht Freud in unsre Gläser ein.

Hoffmann von Fallersleben.



Die Rebkenne.

Novellette von El-Correi.

Die Oberstenwitwe redete so oft den Hals, um aufmerksam durch die Scheibengardinen ihrer Parterrenfenster zu blicken, bis sie den neuen Nachbar gesehen hatte. Dann eilte sie zur Küche und sagte zu ihrer ältesten Tochter, die mit Handschuhen Kartoffeln schälte: „Lulu, ich habe ihn gesehen! Ein alter, grämlicher Mensch! Und man hatte gehofft, ein jugendliches Element herzubekommen!“

Lulu stach der Kartoffel ein Auge aus und machte das gleiche verdorrte Gesicht wie die Mutter, die soeben mit dem Zipfel ihrer schwarzwollenen Schürze ein Brickett anfaßte und in das Herdfeuer schob. „Wie alt denn?“ fragte Lulu nach einigen Nachdenken, und ihr verblühtes, mageres Gesichtchen bekam einen sorgenvollen Ausdruck, während sie eine neue Kartoffel zu schälen begann.

„Das Alter wäre nicht so arg, aber die Grämlichkeit mißfällt mir recht! Ich stand am Fenster, er sah mich und machte mir ein Gesicht zu, als sei ich ihm im Wege! Dabei latzt er mit einem Fuß!“

Lulu warf die geschälte Kartoffel plumpend in die Wasserschüssel und rief nach einer Seitentür hin: „Elly, Mama hat ihn gesehen!“

Elly kam sofort herein, mit luftgerötetem, frischem Gesicht, lustigen Augen, kalt und munter, denn sie hatte die Schlafzimmern bei offenen Fenstern ausgeräumt. „Wie sieht er denn aus?“ forschte sie neugierig, tausend romantische Fragen in den jungen Augen. Von wem die Rede war, brauchte sie garnicht zu fragen: er konnte nur „er“ sein, der neue, unbekannte Nachbar, der oben die kleine Villa „Baldschlößchen“ gepachtet hatte mißsammt der Jagd.

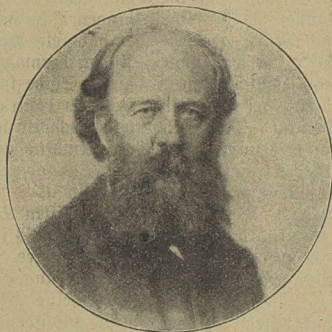
Lulu machte ein verächtliches Gesicht und antwortete an Stelle der Mutter: „Alt und grämlich, und latzt mit einem Fuß!“

„Prrr!“ schüttelte sich Elly, „das ist aber dumm! Ich hatte mich so auf was Nettes gefreut . . . Na, lassen wir

ihn latzen!“ Seufzend, mit unlustigen Bewegungen ging sie an ihre Arbeit zurück. Auch die Mutter seufzte, nahm im Schürzenzipfel ein Brickett auf und ging damit zurück in die Stube, wo sie sich, nachdem sie den weißen Kachelofen versorgt hatte, in der Sofaecke niederließ. Der Fensterplatz hatte keinen Reiz mehr für sie.

Während sie an einem schwarzen Pulswärmer frickte und die Nadeln klappern ließ, haderte sie mit dem Gedächtnis. Sah sie doch hier mit ihrer kargen Pension, von der sie noch den zwei Leutnants-Söhnen die Zulage geben mußte; im Sommer vermietete sie im Hinblick auf die „waldreiche Gegend“ an Sommerfrischler, im Winter lebte man wie Einsiedler. Lulu wurde immer älter, Elly hatte nichts von ihrer Jugend, und kam mal ein neuer Mensch, so sah er „so“ aus und latzte obendrein! Ach ja, es war ein trauriges Dasein. Und die armen Mädchen!

Elly erholte sich schnell von ihrer Enttäuschung und trällerte bald wieder in den Tag hinein. Lulu und die Mutter aber verantrauten sich immer tiefer in Haß gegen den Nachbarn. So oft er am Fenster vorbeikam, brach dieser Haß in Worte aus — Worte der abfälligen Kritik über das Äußere des Mannes und sein Benehmen. Und welch' häßlichen Hund er hatte! Lulu meinte, der struppige Köter — es war eine raubhaarige



Johannes Schilling. (Text f. S. 96.)

Bracke edlen Stammbaumes sehe seinem garstigen Herrn zum „Verwechselln“ ähnlich. Und als sie das „Scheusal“, nämlich den Hund, eines Tages in ihrem Hof an der Abfallkiste fand, warf sie schreiend den Teppichklopper nach ihm und der Herr bekam den Ehrentitel „Geizhals“, denn es war ersichtlich, daß er seinen Hund hungern lasse. Von der Vorliebe für Hautgout, die besonders Rassehunden eigen ist, wußte Lulu nichts.

Wer es dem „Geizhals“ hinterbracht hatte, daß sich sein Hund bei den Damen Leckerbissen suchte und Krügel holte, blieb unaufgeklärt. Kurz und gut, andern Tages erschien der Geizhals bei der Oberstenwitwe und brachte



grämlich knurrend seine Entschuldigung vor. Der Übeltäter saß dabei dicht am Knie seines Herrn und blinzelte aus seinem struweligen Gesicht Lulu an, die ihm „Zuckerchen“ anbot.

„Ich habe das arme Kerlchen bei seinem Vergnügen gestört!“ sagte sie dann reumütig und mit schmelzendem Lächeln zu dem Nachbar, der sich als Dr. jur. Stolpe vorgestellt hatte. „Es ist wegen der Erziehung, nicht wahr? Gott, wie herzlich er blickt, er weiß, wir reden von ihm!“ Und sie versuchte ihn mit zurückzuckender Hand zu streicheln.

Der Nachbar machte plötzlich ein weniger grämliches Gesicht. Er lächelte seinen Hund an, wobei einige ungepflegte Zähne unter dem herabhängenden, graublonden Schnauzbart zu bemerken waren, und seine tiefe Stimme war weniger knurrend, als er murmelte: „Ist auch nicht so schlimm . . . sonst 'n ganz braver Kerl!“

Damit wollte er sich erheben, aber die Oberstin, ganz milde Freude darüber, daß ihre stille Witwenstube einen Besuch sah, hielt ihn noch mit einigen Fragen zurück, und er gab in rauhen Tönen zu, daß er „einsam“ sei, daß es oben im „Waldschlößchen“ ziele und er unter Mäuseplage zu leiden habe.

Mäuse — das war ein Thema.

Lulu zog die Füße hoch und bekannte kokett lächelnd ihre „entsetzliche Angst“, die Mutter wußte ein vorzügliches Mäusegift, Lulu aber erinnerte daran, daß wegen des Hundchens Gift vermieden werden müsse. Darauf kam sie sehr geschickt auf die Jagd zu sprechen, doch Dr. Stolpe erhob sich endgültig und sagte dabei, wieder sehr grämlich, er sei mit seiner Nachtlagerung sehr unzufrieden. Die Jagd sei schlecht gepflegt und er bekomme nichts vor die Büchse. Sich und seinen Hund nochmals entschuldigend, latschte er ungeschickt grüßend hinaus. Glückselig und animiert blieben die beiden Damen zurück, und als Elly aus der Stadt kam — sie hatte Stücgarn und ein Viertel Pfund Cervelatwurst zum Abendbrot eingeholt — wurde ihr die geistreiche Liebenswürdigkeit des Nachbarn rühmend geschildert.

„In der Nähe wirklich nicht so härtebeißig!“ sagte Lulu und sah in den Spiegel.

„Eine stattliche Figur!“ meinte die Oberstin und genoß im Geiste noch den leichten Tabaksdunst, den Stolpe mit sich geführt hatte. Dieses Parfüm erinnerte sie an bessere Tage, wo lustige, glänzende Männer bei ihr ein- und ausgegangen waren, wo man sich Mühe gegeben hatte, sie zu unterhalten . . . Und jetzt? Da war man dankbar für eine knappe Wahrung des gesellschaftlichen Anstandes. . . . Aber gut tat es doch, daß der Nachbar jetzt wenigstens grüßte, wenn er vorbeikam. Man sah in seinem mürrischen Gesicht freilich an, daß er's ungern tat, aber er grüßte doch, und Lulu, die jetzt den Fensterplatz bevorzugte, grüßte mit schillichem Entzücken zurück, ja, nicht auch dem „Hündchen“ extra zu. . . .

Und dann wagte es die Oberstin. Sie lud den Nachbar zum Tee ein. Sie bangte sehr, er werde „Abhaltung“ haben, aber nein, er nahm an und erschien pünktlich am bestimmten Abend.

Die Oberstin hatte mit viel Geschick einen „bunten Teller“ arrangiert, mit allerhand kaltem Aufschnitt, zierlich arrangiert mit Radieschen, zusammengerollten Sardellen und Kaviarhäuschen, die sinnreich an eine konzentrierte Schrotladung erinnerten; Lulu entnahm ihrer angeordneten „Ausstattung“ den feinen Tischläufer mit wilden Röschen bestickt, Elly hatte Rückenschmerzen, so fleißig hatte sie den Boden gerieben und das Sofa gebürstet, als werde der Gast mit der Lupe Umschau halten. Man hatte Rum und süßes Gebäck gekauft, unter der blanken Käseglocke lachten die Erzeugnisse der Meierei wie Gold, feingehacktes lag das Brot im Körbchen auf gesticktem Deckchen, worauf zu lesen war: „Des Hauses Ehre Gastlichkeit“; außer der Tischlampe brannte die Klavierlampe, Lulu mit dem weißen Spitzenschürchen war geistreich, die Oberstin mütterlich besorgt und still gerührt über das festliche Gepräge des Abends, Dr. Stolpe

aber hatte mit seinem Teller zu tun und hantierte merkwürdig nervös mit den dünnen Brotstückchen herum, von denen er jedes mit zwei Bissen vertilgte. Und Elly, die das merkte, kam auf den Gedanken, ihn zu fragen, ob er vielleicht dieser geschnittenen Brot liebe, worauf er etwas murmelte, was einer Bejahung und einer Entschuldigung ähnelte.

Elly, die selbst solche Mondscheibemmen nicht liebte, nahm nun den Brotlaib an ihre junge Brust und — rumisch — säbelte sie einen zweidaumenstarken Stollen ab, dabei lächelte sie tückisch, denn sie wollte den Gast ärgern. Aber er sah durchaus nicht geärgert, sondern sehr erfreut aus, daß er nun etwas zu fauen hatte, und als Elly ihm noch solch eine zweite Schnitte reichte, vertilgte er, immer heiterer, auch diese und aß einen ganzen langen Käse dazu, einen sogenannten „Reichensfinger“. Darauf wurde er gesprächiger, indem er ohne sonderliche Herausforderung mitteilte, er liebe keinen Schweizerkäse.

Lulu kam geschickt auf die Schweiz zu sprechen, und dann auf Hochtouristik und Sport, Elly trug die leeren Teller fort und die Oberstin offerierte Gebäck und frischen Tee. Dr. Stolpe aß vier Mandeltörtchen, doch dann wurde er wieder nervös. Seine Hand betastete die Brusttasche, seine Augen prüften die weißen Gardinen.

Elly ward wieder zur Erlöserin.

„Sie wollen gewiß rauchen!“ sagte sie, aus lauter Verachtung für den Nachbar eine spöttlichste Förderin seiner materialistischen Wünsche. „Mama, du erlaubst doch?“

Ob sie erlaubte! Sie blickte zur Decke auf und sprach von dem verstorbenen Oberst und von den Söhnen, Stolpe paffte seine Zigarre und sah mit dem trüben Blick seiner misanthropischen Juristenaugen Elly an, die eine weiße Garnswitze säfelte.

Als der Gast sich verabschiedete, bat ihn die Oberstin, nächsten Mittwoch wiederzukommen. Und er kam wieder, aß dicke Brotscheiben, viel Aufschnitt, einen ganzen Käse, Mandeltörtchen und trank sechs Tassen Tee. Und wenn er seine Zigarre rauchte, sah er mit seinen misanthropischen Augen Elly an, die vor Wut über diesen Gast immer schneller säfelte. Lulu aber wurde eifersüchtig und fand, daß Dr. Stolpe auf die Dauer langweile.

Da ward er aber eines Tages redseliger, nachdem er eine kalte Kalbskotelette mit Kartoffelsalat und den langen Käse gegessen hatte, und ohne Zwang erzählte er, er habe ein Reh. Dabei leuchteten seine sonst glanzlosen Augen dermaßen, daß die Damen ahnten, hier war eine große Sache im Spiel. Auf Lulus geschickte Fragen erklärte er dann auch mitteilhaft, daß er schon auf der Spur von Hochwild sei. Nun wolle er die Spur verfolgen und auf Anstand gehen.

„Das arme Tierchen!“ seufzte Lulu mitleidvoll.

Elly aber fragte: „Was machen Sie denn mit dem Reh? Essen Sie das allein auf?“

„Das ist's ja eben!“ knurrte er und fuhr sich durch die öligen Haare. „Mit den Hasen werde ich fertig, sind ja wenig genug, aber mit einem Reh, das ist zu viel für mich und meine Köchin! Mit dem Wildhändler möchte ich nicht anbinden, der zahlt zu wenig! Ich werd' mal mit dem Gastwirt unten am Markt reden!“

Die Oberstin hatte eine Hallucination —: sie roch Rehbraten. Ganz deutlich zog er in ihre Nase und versetzte sie in jene glückliche Zeiten zurück, wo sie für die Freunde ihres Mannes manchen Rehbrüden zum Frühstück bereitet hatte.

„Ja, Rehbraten ist etwas Delikates!“ seufzte sie — seit sie Witwe war und die Söhne so viel kosteten, hatte ihre Küche keinen Rehbraten mehr gesehen.

„Ja!“ nickte Stolpe, „sehr delikate, wenn er gut zurecht gemacht wird!“

Lulu gab gleich ihr Rezept zum besten und erlebte die Genugtuung, daß Stolpe nun auf sie seine trüben Augen richtete. Und als sie geendet, sagte er, als wolle er sie für ihren appetitlichen Vortrag belohnen: „Sm, na ja, wenn Sie eine Reule haben wollen?“

Lulu errödete vor seligem Schreck. „O, Herr Doktor!“ Die Oberstin lächelte: „Aber erst müssen Sie das Reh schießen!“

Elly aber addierte alle die vielen Brot-, Schinken- und Wurstscheiben, Gebäck- und Zuckersüßigkeiten, die der Nachbar ihnen fortgerissen hatte, und fand es „einfach selbstredend“, daß er eine Keule hergab.

Sehr animiert trennte man sich endlich, und der Doktor fragte noch an der Thür beinahe lustig: „Sie nehmen also eine Keule?“ und die Oberstin nickte und rief scherzend: „Gewiß, zum Marktpreis, Herr Doktor, zum Marktpreis!“

„Ja natürlich!“ gab er lachend zurück — wirklich er lachte, und Lulu fand sein Lachen „reizend“.

„Wir laden ihn natürlich zu der Keule ein!“ sagte sie unternehmungslustig zur Mutter. „Ach, es ist doch schön, so etwas Verkehr! Aber Wein müssen wir dazu trinken und Kompott einlegen!“

Jetzt rochen und schmeckten alle drei schon den herrlichen Wildbraten, und Elly erwog, ob sie neben Kartoffel- und Krautsalat für Apfelsmus oder Aprikosen stimmen sollte, als ihr plötzlich ein Gedanke durch den Kopf fuhr. „Warum hast du das mit dem Marktpreis gesagt, Mama? Wenn er nun wirklich denkt, du willst bezahlen?“

„Es war doch Scherz!“

„Gott, er lachte doch auch!“ sagte Lulu, an die Sonne dieses Nachens denkend. „Gut, daß er sich nicht von Mamas „Scherz“ verletzt fühlte, aber er ist gutmütig, wirklich, er macht auf mich einen riesig gutmütigen Eindruck, mir scheint, bei ihm trifft es zu: ein milder Kern in rauber Schale!“

Während Elly über Lulus Enthusiasmus spottete, machte die Oberstin ein besorgtes Gesicht. Wenn Elly recht hätte? Fatal — fatal . . . Und die Reheule hing über der Oberstin wie ein Damoklesschwert, sie ward zum Glückssymbol für Lulu und zum Verierpiel für Elly. Die Oberstin sparte in nervöser Angst den Rest ihres Wirtschaftsgeldes, Lulu kaufte in einer Art Sonnambulismus zwei Flaschen Ober-Engelheimer Auslese, Elly scheuerte die lange nicht gebrauchte große Bratpfanne und kam eines Abends ankant mit Stiekgarn für die Mutter mit einer Büchse eingemachter Aprikosen heim. Die Damen und der Hauskalt erwarteten die Reheule. . .

Draußen hatte inzwischen der Frost eingesezt, und während der Nacht hatten sich Schneeladungen über die Erde gebreitet. Der Wald oben stand wie verzaubert und die Schlitten sausten über den knirschenden Schneeteppich.

„Ein echtes Weidmannswetter!“ sagte Lulu geistreich und schob das Scheibengardinchen beiseite, sobald ein Jagdschlitten vorbeilingelte.

Und eines Mittags sah sie den Doktor mit noch einem Herrn in solch' einem Schlitten vorbeisaußen, der Stadt zu, und hinter den Jägern ragten die starren Räufe eines zur Strecke gebrachten Rehens. . .

Und Dr. Stolpe grüßte an die Fenster der Oberstin und deutete auf seine Jagdbeute.

„Das Reh — unser Reh!“ scholl's jubelnd durch das sonst so stille Häuschen. Was geschah aber nun? Wann würden sie ihre Keule bekommen? Die Unruhe war groß, die Oberstin ließ Maschinen fallen und Elly legte den Hausflur, als solle die Keule einen feierlichen Einzug halten. Und Lulu sagte feinsinnig: „Es ist nicht um die Keule an sich, es ist die nette Art und Weise, dieser nette, nachbarliche Verkehr. . . Ich denke, die zwei Flaschen genügen, wie, Mama?“

„Ja! Wir trinken ja nicht viel!“

Es dämmerte. Es wurde traulich und bänglich. Man erwartete heute noch etwas, obwohl sich die Damen sagten, daß das Reh nicht sofort ausgeweidet und zerlegt würde, aber sie erwarteten doch heute noch etwas. Und

es kam auch noch etwas, und zwar der Jäger selbst. Er klingelte an der schon verschlossenen Haustür, und als Lulu herbeigeschossen war, sagte er mit heiterem Knurren, sie bekömen nächste Woche die Keule. Lulu nötigte ihn herein, er folgte jedoch der Einladung nicht, obgleich er gut gelaunt schien. Er roch nach Jäger Schnaps, Schnee und Glaustrud — Lulu empfing einen berauschenden Eindruck von allem zusammen, und als er fortgestolpert war, und Lulu stehend bei der leise summenden Lampe saß, stand vor ihrem Geist der rüstige Jägermann mit allen Reizen seiner Wetterfestigkeit. Im Auftrag der Mutter lud sie ihn schriftlich zur „Keule“ ein, er aber sandte ein Absagebillet. Er habe selbst den Rücken, und so oft könne er nicht dasselbe Fleisch essen. Den Rest habe er an den Wildbrethändler verkauft.

Das war ein Schlag für Lulu, und auch der Oberstin war's nicht recht. Nur Elly freute sich, und zum ersten Male trat sie für den Nachbar ein: „Es gehört sich eigentlich so! Er wird uns doch sein Geschenk nicht wegessen! Das soll mir schmecken ohne seine Gesellschaft!“

Und dann kam die Keule. Ein Burtsche brachte sie. Er gab sie ab und blieb stehen. Er warte auf Antwort. Geschmeichelt vom Reiz des Augenblicks brachte Lulu die schön eingewickelte Keule ins Wohnzimmer — wie schön sie war! Elly riß das Papier ab, die Oberstin setzte die Brille auf, ja wahrhaftig, eine Prachtkeule. Da war aber auch ein Zettel. Gewiß ein Weidmannsgruß.

Lulu entfaltete das Papier und erblaßte: die Rechnung des Wildbrethändlers. . .

Sie aßen die Keule nicht. Sie brietten sie wohl, aber sie wanderte mit dem Wein, dem Kompott und der Sauce in einer Flasche zu den Leutnantsköhnen der Oberstin, die gerade um Unterstützung zu einem Herrenfrühstück geschrieben hatten. Die Damen hätten vor Ärger und Beschämung keinen Bissen essen können, denn jetzt schämten sie sich ihrer Auffassung, ein Geschenk erwartet zu haben. Die Welt war wohl anders geworden. Die Oberstin hatte von den Kameraden ihres Mannes manches Wildpret — oft rosenbefräntzt mit poetischer Widmung — erhalten. . . Ja, die Welt war wohl anders geworden. . .

Am nächsten Mittwoch kam Herr Dr. Stolpe wieder. Es war peinlich, man hatte ihn nicht erwartet. Er schien jedoch die Verwirrung der Damen nicht zu merken, aß und trank mit Appetit und verzehrte den einzigen „Reichenfinger“, der schwermütig unter der Glocke gelegen hatte, schien das süße Gebäck zu vermissen, aß dafür zwei Stückchen Zucker und holte die Zigarre hervor. Und dann richtete er seine nun wieder trübten Augen auf die Oberstin und sagte: „Was ich sagen wollte, gnädige Frau. . . nächsten Mittwoch kann ich mich nicht bei Ihnen einstellen. . . Ich habe die Nacht wieder aufgegeben, 's ist nichts, 's rentiert sich nicht, und die Einsamkeit tut mir nicht so gut, wie ich gehofft hatte. Meine Nerven sind noch ebenso runter. — Nun habe ich eine Einladung in die Familie eines Kollegen auf ein Gut, die wollen mich zu Gaste haben — einsame Leute, wissen Sie — da ist man gern gesehen und ich will's mal dort versuchen. . .“

Lulu wollte geistreich vom Gutsleben reden, aber die Gedanken gingen ihr aus. Elly häfelte schwindelerregend, die Oberstin trommelte auf der Tischplatte und lächelte. Wieder hatte sie eine Lehre erhalten. Der Gast tat den „einsamen Leuten“ einen Gefallen, nicht jene Leute dem Gast. In unberändertem Gleichmut erhob sich Dr. Stolpe endlich und empfahl sich den Damen. Er nirmelte eine Dankesphrase und sagte, die Abende seien so nett gewesen. Er machte eine ungeschickte Verbeugung und latschte durch den Flur. . .

Und so latschte er hinaus in seine Einsamkeit — die Damen blieben zurück in ihrer Einsamkeit, und der Schnee sank nieder auf eine Welt voller Selbstsucht und Einsamkeit.

Und sie bewegt sich doch!

Von Lothar Schmidt.

Rausen auf der Landstraße glitten unaufhörlich, sach und still die dichten Schneeflocken nieder. Drinnen aber, in der Dorfschule, raunten sich die dreißig Zungen heimlich von Mund zu Mund das weiße Winterwunder zu. Der Lehrer mußte sie wiederholt zur Ruhe und zur Aufmerksamkeit mahnen.

„Wenn ihr mir jetzt nicht acht gebt, dann sperr' ich euch alle wie ihr gebachten seid, von Zwölf bis Eins hier ein!“

Das wirkte. Sie konnten so wie so die Zeit nicht erwarten, wo die zwölf Schläge der Kirchturmuhr ihnen die Freiheit wiedergeben würden, die Freiheit, nach der sie heute mehr lechzten denn je. Im ersten Schnee sich wälzen, mit dem ersten Schnee sich ballen! Ach, wär's doch erst Mittag!

„Also jetzt paßt mal auf, Kinder, jetzt werd' ich euch mal die Sache erklären . . . Schneider! Jawohl dich mein' ich! Wenn du nicht still bist und quietst mir noch ein einziges Mal mit der Bank, dann sollst du was be- sehen! . . . Also die Sache verhält sich nämlich folgendermaßen . . .“

Der alte Dorfschullehrer stieg mit langsam würdigen Schritten von dem grünen Katheder herab und trat an die schwarze Wandtafel:

„Hier der kleine Kreis, den ich mit Kreide aufzeichne, na, er ist ja nicht ganz rund, aber das macht nichts . . . der kleine Kreis, der . . . müßt ihr euch vorstellen . . . ist eine Kugel. Und der große Kreis . . . na, er ist ja auch nicht ganz rund, aber doch schon viel besser als der kleine . . . dieser große Kreis hier, der ist die Sonne — Schneider, welcher Kreis ist die Sonne?“

„Der runde, Herr Lehrer!“

„Du Esel, du . . . Lehner, sag' du's!“

„Der große, Herr Lehrer!“

„Gut! Setz' dich einen raus, Lehner, setz' dich einen runter, Schneider! . . . So, nu weiter! Der kleine Kreis oder vielmehr die kleine Kugel oder vielmehr die Erde, die dreht sich. Die dreht sich in einem fort, ohne auch nur einen Augenblick stille zu stehen. Sie dreht sich so schnell, daß man es überhaupt nicht merkt, und zwar erstens um sich selbst und sodann oder vielmehr zu gleicher Zeit um die Sonne. Um sich selbst, das heißt, um ihre eigene Achse dreht sie sich, so wie ich hier beispielsweise

dem Raschube sein Tintenfaß um . . . o verliert noch ein! . . . na, das soll der Deigel wissen, daß da Tinte drin war! Nie hat der Raschube Tinte in seinem Faß und gerade heute muß welche drin sein! . . . Vämme! ihr, was ist denn da zu lachen? . . . Schadenfreude ist die schlimmste Freude, die es gibt . . . Solch eine Freude zeugt von einer ganz schlechten, ganz gemeinen Seele! —

Gebt mal einer sein Taschentuch her; es braucht kein reines zu sein! . . .

Was? Keiner von euch trägt ein Taschentuch bei sich? Hat euch nicht der Herr Schulinspektor das letzte Mal extra ins Gewissen geredet, daß jeder immer sein Schnupftuch soll bei sich haben? Psui, schämt euch was! . . . Na, da werd' ich halt mein Schnupftuch nehmen. Die Tinte geht zwar nie wieder raus, aber das bedeutet nichts in Anbetracht der Erhabenheit des Weltalls, das ich euch hier erkläre . . .

So, nu weiter! . . . Also die Erde, wie ihr joeben an dem Ti — tintenfaß gesehen habt, dreht sich um sich selbst. Die Sonne, die dreht sich ebenfalls um sich selbst, aber das geht uns hier weiter nichts an. Indem, daß die Erde sich um sich selbst dreht, wird es Tag und Nacht; indem, daß die Erde sich um die Sonne dreht, wird es

Frühling, Sommer, Herbst und Winter. . . Was guckt ihr denn zum Fenster raus? Auf mich sollt ihr sehn! — Habt ihr's alle jetzt verstanden?“

„Ja! — Ja! . . . Ja — a — a!“

„Na, das scheint mir noch sehr zweifelhaft. Aber, wenn ihr hübsch artig seid, werd' ich mir morgen den Globus borgen vom Herrn Pfarrer. Da können wir die Erde um die Sonne drehn und um sich selbst, so viel wir wollen, ohne daß man sich die Finger dabei schmutzig macht. Und da werd' ich euch auch gleich das mit der Mondfinsternis und mit der Sonnenfinsternis vormachen . . . Hat etwa einer was zu fragen? —“

Niemand meldete sich; nur der Sohn des Amtmanns hielt den winzigen Zeigefinger hoch in die Höhe. Er war so eine Art Respektsperson unter den übrigen Zungen, einmal weil er auch im Sommer Stiefeln trug, sodann, weil er mehr wußte, als sie, und nächstens in die Stadt auf das Gymnasium geschickt werden sollte. Mit ihm, als mit des einflußreichen Amtmanns Kind, pflegte der Schulmeister viel glimpflicher umzugehen:

„Na, Karl, frag nur, frag!“

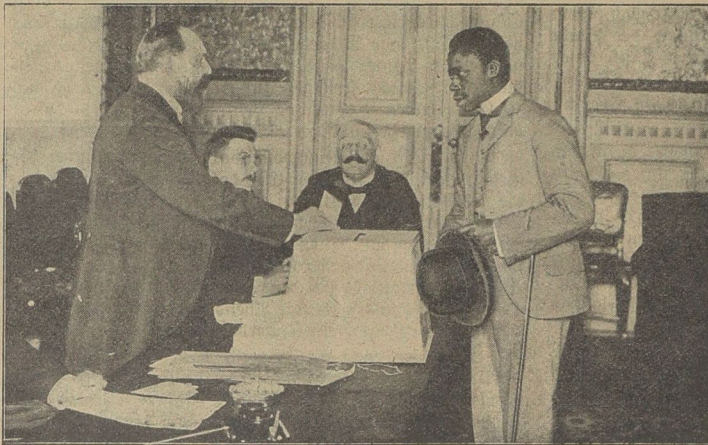
„Herr Lehrer . . . und wenn sich nu die Erde dreht, immerzu dreht, wie verrückt — da müßte doch alles runterfallen, was drauf ist, die Menschen und das Vieh und so weiter?“

„Rein, Karl, sie fallen aber nicht, indem daß sie angezogen werden von der Erde. Weißt du? Wie der Nagel von dem Magneten, den du vorige Weihnachten von deinem Herrn Vater bekommen hast. Bring ihn morgen mal mit in die Schule, da werd' ich euch auch das vormachen. . . .“

„Ja, aber Herr Lehrer, wenn sich nu die Erde so geschwinde drehen tut — — schon beim Karussellfahren zieht's doch so — — da müßte dann auf

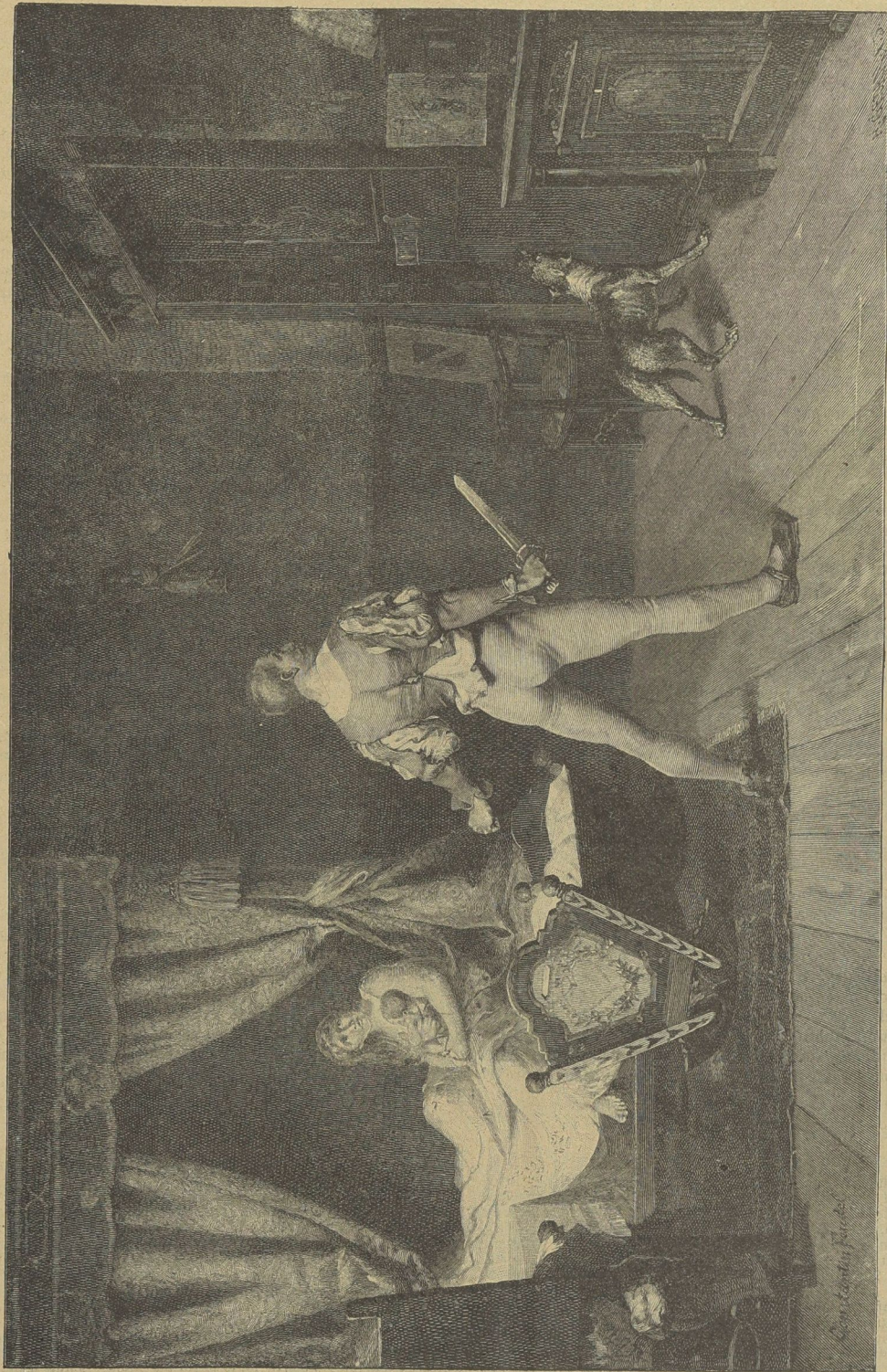


Hauptmann von Prince und Frau. (Text S. 96.)



Von der Reichstagswahl.

Ein schwarzer Landmann aus unseren Kolonien gibt als Reichstagswähler seine Stimme ab. (Text S. 96.)



Ein Überfall. —
Nach einem Gemälde von Constanthin Heubel. (Text f. S. 94.)

der Erde ein Wind sein, — ein Wind, Herrgott, zum Umblasen, Herr Lehrer!"

Der Verkünder der Wunder des Weltalls stuzte einen Augenblick: „Wind müßte sein, viel Wind, meinst du? hm, ja, da hast du eigentlich nicht so unrecht . . . hm . . .“ Der Lehrer kratzte sich den fahlen Kopf und legte die Stirn in nachdenkliche Falten. Die ganze Klasse hing jetzt neugierig an seinen Lippen; denn, obwohl die Zungen alle schon gehört hatten, daß sich die Erde dreht — glauben, so richtig glauben mochte es kein einziger.

„Wind, meinst du, müßte entstehen? hm ja . . . na, sieh mal, mein Junge, es ist doch auch oft sehr windig, so windig sogar, daß manchmal dicke Eichen ausgerissen und schwere Dächer abgedeckt werden!“

„Ja, ja, Herr Lehrer, manchmal! Manchmal aber auch nicht. Und eigentlich müßte es doch immer so sein!“

„Immer, meinst du? hm, mein lieber Junge, hui, das . . . das geht doch nicht! Was sollte denn da werden mit unseren schönen Waldungen ringsum hier in der Gegend, und mit den Häusern im Dorfe? Denk' dir bloß, was möchte dein Herr Vater dazu sagen, wenn ihm der große Fort über Nacht zu schanden würde!“

Diese Erklärung war plausibel; sie leuchtete den Dorfschülern jedenfalls mehr ein, als die oft schon gehörte Behauptung der Erddrehung. Die Klasse hätte sich also wohl zufrieden gegeben, nur des Amtmanns Junge — weiß der Himmel: der Racker hatte schon wieder eine neue Frage parat:

„Herr Lehrer, wenn sich nu die Erde wirklich drehen tut . . .“

„Wenn dein alter Lehrer dir sein Wort gibt, daß sie sich dreht, so darfst du es schon glauben, lieber Karl!“

„Ja, ja, Herr Lehrer, ich glaub's ja auch, ich weiß es überhaupt schon viel länger als die anderen alle, aber wie ist denn das? Sie dreht sich so kolossal schnell, daß wir jetzt hier, wo die Schule steht, tausend Meilen von da weg sind mit der Schule, wo wir eben gewesen sind?“

„Freilich, mein Junge: tausend Meilen und noch mehr!“

„Ich steh' zum Beispiel auf unserem Hofe zu Hause und werf' meinen Ball in die Höh' . . .“

„Ja, und?“

„Und wenn er nu wieder runterkommt, der Ball, wo wär' ich denn da mit unserem Hofe? Tausend Meilen müßte ich doch da weg sein vom Valle? Aber das stimmt doch nicht? Denn ich fang' den Ball wieder und er kommt nicht in Amerika runter oder sonstwo. Oder gar, wenn ich in einem Luftballon hochfliegen täte — wie sollte ich denn jemals zurückkommen?“

Der alte Dorfschulmeister schaute verblüfft in die hellen, offenen, triumphierenden Augen des Kleinen. Sapperlot, was für eine geistreiche Frage! Eine Frage, noch viel heifler als die mit dem Windel. . . Nein, dieser Junge konnte einen fast in Verlegenheit bringen! Und dann, wie ärgerlich: die anderen alle, die dummen Bengel mit ihren glänzenden Gesichtern, blickten so dreist

und herausfordernd nach ihm, dem Lehrer, als wollten sie ihn für die Drehung der Erde als für den größten Schwindel verantwortlich machen.

Aber was half es, daß er sich ärgerte? Eine Antwort sollte er geben, auf eine kluge Frage eine klügere Antwort; und je mehr er nachdenklich damit zögerte, desto mehr fühlte er seine ohnedies schon geringe Autorität schwinden. Wenn er wenigstens Zeit gehabt hätte, sich die Geschichte in Ruhe zu überlegen! Endlich — was anderes tun? — faßte er einen Entschluß, öffnete den Mund und, hoffend, daß ihm mit den Worten auch die Gedanken kommen, sagte er:

„Das ist sehr einfach. Paßt mal auf. Du und ihr anderen alle, paßt mal genau auf. Die Erde dreht sich — gut! sie dreht sich und Amtmanns Karl steht auf dem Hofe des Dominiums und wirft seinen Ball hoch in die Luft. Der Ball, wenn er hoch genug geflogen ist, kommt wieder runter — gut! Warum kommt er wieder? . . . Na, wer kann es mir sagen? Du? Also Lehnert!“

„Wegen — weil die Erde anzieht!“

„Richtig, Lehnert! Seht ihr, Kinder, jetzt werden wir gleich der Sache auf den Grund kommen. Jetzt brauchen wir bloß noch rauszufriegen, warum er bei Amtmanns Karl niederpurzelt, anstatt Gott weiß wo . . . zum Beispiel bei den Indianern oder Chinesen. Nämlich . . . hm ja, Amtmanns Karl, eh' ich es vergesse: Neulich hat sich dem Händler Bachulke seine Frau bei mir beschwert, daß du ihr deinen Ball von eurem Hofe aus schon zum zweiten Male in die Schüssel mit Ziegenmilch hast geworfen. Das mußt du nicht wieder tun, Karl! Hörst du, mein Sohn? Und wenn ihr anderen und ich erfähr', daß sich ein einziger von euch auch nur die kleinste Ungezogenheit hat zuschulden kommen lassen, dann sollt ihr mal was befehlen! Dann hau' ich euch mit dem Lineal auf die Fingerspitzen, dann nehme ich euch bei den Ohren, dann pack' ich euch beim Schlawittchen, dann . . .“

Mitten im Satz hielt er inne. Von der Turmuhr der Dorfkirche ertönte soeben der erste der zwölf Mittagsglockenschläge. Der Schulmeister atmete auf, wischte sich mit dem tintengeschwärzten Taschentuch den Schweiß von der Stirne, faltete dann fromm die Hände und sprach in väterlich mildem Tone das kurze Schlußgebet.

Skaum hatte er das Amen gelispelt, da erhob sich ein Heidenlärm. Über die Bänke hinweg sprangen, stürzten, stürmten die dreißig Jungen dem Ausgange zu, um auf der Landstraße jauchzend und johlend im weißen, frischen Schnee sich zu balgen. Sie dachten nicht mehr an Sonne, Erde, Mond und Sterne, sie freuten sich der wiedererlangten Freiheit, und herüber und hinüber zwischen zwei im Nu gebildeten Parteien wogte die männermordende Schneeballschlacht.

Der Herr Schulmeister aber blieb sinnend noch eine geraume Zeit an der schwarzen Wandtafel stehen vor dem großen Kreidekreis und dem Kleinen:

„hm, hm, — wie ist das nur? Muß doch nachher gleich einmal den Herrn Pfarrer fragen.“ . . .

Bildertext.

Ein überfall. (Bild I, S. 93.) Es war gegen zwölf Uhr. Die Nacht war sternenklar. In dem Zimmer konnte man alles genau erkennen. Das nächtige Himmelbett mit den halb vorgezogenen, schweren Vorhängen; davor das Kind in der Wiege; neben ihm auf dem Teppich die Dogge. Sie lag mit halb geschlossenen Augen da. Auf einmal hob sie den Kopf, um zu horchen. Dann stand sie sacht auf und ging mit erhobener Schnauze zur Tür. Darauf beruhigte sie sich und streckte sich wieder auf dem Teppich aus. In der Stille hörte man deutlich die Atemzüge der Schlafenden. Da plötzlich — ein unmerklich leises, feines Geräusch, vielleicht das Knirschen eines Fußes — mit wahrstimmigem Geheul stürzte die Dogge an die Tür. Die Vorhänge des Bettes öffneten sich rasch, mit einem Satz sprang der Mann heraus. Im Nu hatte er sich die Kleider umgeworfen; das Schwert in der nervigen Faust, stand er da. Sie hatte das Kind rasch aus der Wiege gerissen, halb aufgerichtet saß sie im Bett und drückte den schlummernden Liebling an sich.

Es wurde wieder still; nur der Hund bellte drohend. Dann klang es wieder wie Tritte; es mühten viele sein; jetzt waren sie an der Tür. Die Dogge sprang heulend nach dem Schloß. Der Mann faßte das Schwert fester; jede Muskel war gespannt. Draußen klang es wie Klüffern. Sie berieten. Dann klopfte es an die verschlossene Tür — schwer und unheimlich. Man hörte das leise Klirren der Schwerter; der schwere Schaff der Partisanen dröhnte auf den Kliesen. „Im Namen des Herzogs! Macht auf!“ Niemand antwortete. „Im Namen des Herzogs!“ Tönte es noch einmal dumpf und brohend. Da auf einmal ein langgezogener, gellender Pfiff! Auf dem Flur wurde es laut. „Die Geusen!“ scholl es; als Antwort: „Nieder mit den spanischen Hunden!“ Auf dem Flur entspann sich ein kurzes Handgemenge; das scharfe Zusammenklagen der Waffen, zorniger Aufschrei, dumpfes Röcheln tönte durch die Nacht. Dann pochte es noch einmal an die Tür: „Wilhelm von Dranien ist wieder in den Niederlanden; Tod den Spaniern!“ — Eine Geusen-schar, die um den Anschlag gewußt, hatte die Rettung gebracht.



Stets war's der ganzen Welt gemein,
Dass Jugend gelübt und blüht,
Doch jung in alten Tagen sein,
Das lenne dein Gemüt.

Fürs Haus.

Ein Plamant hat immer Wert,
Mag er auch nicht geschliffen sein,
Doch dient dies zur Entschuldigung nicht
Dem ungeschliffnen Kieselstein.

Auf ein altes Mädchen.

Dein Auge glüht nicht mehr wie einst,
Und deine Wang' ist nicht mehr rot,
Und wenn du jetzt vor Sehnsucht weinst,
So gilt es feiner als dem Tod.
Nichts bist du als ein Monument,
Das halb verwittert und gering,
Nur kaum noch einen Namen nennt,
Mit dem ein Leben unterging.

Doch wie hervor die Toten gehn
Aus ihrer Gruft in mancher Nacht,
Darfst du zuweilen auferstehn
Zu altem Glanz und alter Pracht,
Wenn tief dich ein Gefühl ergreift,
Wie es vielleicht dich einst bewegt,
Und dir den Schnee vom Herzen kreift,
Der längst sich schon darauf gelegt.

Da bist du wieder wie zuvor,
Und was die Mutter einst entzündt,
Wodurch du der Gespielen Chor
Einst anpruchlos und still beglückt,
Das alles ist noch einmal dein,
Von einem Wunderstrahl erhellt,
Gleichwie vom späten Mondenschein
Die rings in Schlaf begrab'ne Welt.

Mir aber wird es trüb zu Mut,
Mir sagt ein unbekannter Schmerz,
Dass tief in dir verschlossen ruht,
Was Gott bestimmt hat für mein Herz,
Und will's dann hin zu dir mein Herz ziehn,
Ich, mit allmächtiger Gewalt,
So muß ich stumm und blutend fliehn,
Denn du bist wieder tot und kalt.

Friedrich Hebbel.



Zu Tisch.

Gut Gericht - köstlich Gericht.
Einfach gebadene Schellfische. Eine hübsche Schüssel nach Art junger Schleien geben kleine Schellfische. Man nimmt sie aus, wäscht sie, salzt und rollt sie so zusammen, daß der Schweiß im Maul steht, was mittelst eines Hölzchens leicht zu machen ist. In Mehl und geschlagenem Ei umgewälzt und in steigender Butter mit Petersilie durchstreut, immer ein Fisch nach dem anderen gebaden, dann auf heißer Schüssel, nachdem man sie rasch auf Pöschpapier abgetupft hat, in Form einer Pyramide angerichtet und mit Zitronenscheibchen und Petersiliensträußchen hübsch garniert. Dazu nur geschlagene Butter und Senf.

Drangenaufklauf. Eine Mandel frische Eier klärt man ab und tut das Gelbe in eine Schüssel, schlägt mit 250 Gramm durchgeschiebtem Zucker zu Schaum, fügt 250 Gramm zerlassene Butter, den Saft von 2 Äpfeln und 1 Zitrone und eine Messerspitze Salz dazu. 3 bis 4 Minuten über dem Feuer tüchtig rühren, abnehmen, kalt rühren und den Schnee der Eiweiße dazugeben, nebst der Schale einer Apfelsine und einer halben Zitrone. Etwas Kartoffelmehl ist anzufügen, bevor man die Masse in eine Auflaufform in ein bain Marie stellt und 25 Minuten kochen läßt.

Probatum est!

Das Talent arbeitet, das Genie schafft.
Selbstbereitung von Seifenpulver. Die jüngste Zeit hat wieder verschiedene Seifenpulver auf den Markt gelangen lassen, und es läßt sich nicht weglugnen, daß man mit einem solchen weiter kommt und eine schönere Wäsche erzielt, als mit

der gewöhnlichen Waschseife, vorausgesetzt allerdings, daß es ein von schädlichen Substanzen freies, reelles Seifenpräparat ist. Obchon jedes Seifenpulver dies sein will, sei doch die Zusammensetzung eines guten hiermit angegeben: Man nimmt 3 Kilogramm kalinierete Soda, 1/2 Kilogramm trockene beste Kernseife, zerstößt alles so fein als möglich und vermischt es mit 500 Gramm feinem Boraxpulver, und fertig ist das Seifenpulver, das den großen Vorzug hat, daß man wirklich weiß, was in ihm enthalten ist. Der Selbstkostenpreis stellt sich pro Pfund auf höchstens 20 Pfennige.

Um weißleibende Kleider, Hüte, Bänder vor dem Gelbwerden zu schützen. Zu diesem Zwecke färbt man dünnen Baumwollstoff mit gutem Neublau, wie man solches zum Bläuen der Wäsche benutzt, und schlägt die zu schützenden weißleidenden Stoffe, und zwar ohne den blaugefärbten Stoff vorher zu plätten, hinein, so daß sie völlig eingehüllt sind, schlägt sodann noch ein anderes dichteres weißes oder auch farbiges Tuch darum und verwahrt das Ganze in einem möglichst luftdichten Schrank oder Kasten.

Zur Vertilgung von Motten aus Möbeln empfiehlt sich, nachdem dieselben gut ausgetropft und gebürstet wurden, in deren Nähe eine kleine Schale mit folgender Tinktur aufzustellen. In 1 Liter besten Spiritus schüttet man 1/2 Pfund Kampfer und dasselbe Quantum gestohene Schale von spanischem Pfeffer. Diese Flüssigkeit stellt man einige Tage an einen warmen Ort, bis der Kampfer sich vollständig aufgelöst hat, filtriert sie sodann durch Leinwand und gießt dieselbe auf die mit einem Stückchen Watte belegte Schale.

Künstlichen Bernstein unterscheidet man von natürlichem dadurch, daß letzterer an verschiedenen Stellen eine stets verschiedene Farbe zeigt. Reibt man ihn in der Hand, so entwickelt sich ein starker aromatischer Geruch, welches bei künstlichem Bernstein nicht der Fall ist.

Um den Glanz auf lackiertem Leder zu erhalten schmilzt man reines, weißes Wachs im Wasserbad, setzt erst Baumöl, dann Schweineschmalz dazu, zuletzt noch Terpentin- und Lavendelöl und läßt die Masse erkalten. Beim Gebrauch trägt man dieselbe sorgsam aufs Leder auf und reibt mit Feinleinappen ab.

Künstliches Wasser läßt sich bereiten aus 2 Teilen Rosmarinöl, 5 Teilen Lavendelöl, 12 Teilen Bergamottöl, 30 Teilen Limonenöl, 2000 Teile Alkohol und 2000 Teile Wasser. Die Mischung läßt man 4 Wochen lang stehen und filtriert sie dann durch ein Kaolin-Filter.

Brände durch umgeworfene oder explodierte Petroleumlampen verhindert man durch Übergießen von Milch, welche das Feuer sofort erstickt. Wasser in solchen Fällen angewendet, würde das Feuer nur mehr verbreiten.

Hausarzt.

Kleine Mittel - große Wirkung.
Die Abhärtung des Halses ist in unserm rauhen nordischen Klima durchaus notwendig, wenn man nicht fortwährend von allerlei Beschwerden geplagt sein will. Die Mode bringt Pelzboas und Halstücher in Aufnahme. Aber so fleißig sie sind, ebenso unstatthaft sind sie vom gesundheitlichen Standpunkte aus. Wir verweidlichen den Hals durch diese warme Umhüllung total und erfälten uns naturgemäß, sobald wir sie vielleicht einmal vergessen oder auch nur nicht so dicht schließen wie gewöhnlich. Bei Leuten mit empfindlichen Halsorganen ruft jede

Kälteeinwirkung, auch wenn sie nicht direkt den Hals trifft, leicht einen Halskatarch hervor. Dagegen nützt am besten eine rationelle Abhärtung des Halses, wie überhaupt des ganzen Körpers. Es ist ratsam, an jedem Morgen mit temperiertem, d. h. rubenwarmem Wasser zu gurgeln. Ferner gewöhne man sich daran, regelmäßig kühles, nicht eiskaltes Wasser durch die Nase hochzuziehen. Es braucht nur etwas zu sein, auch nicht sehr hoch heraufgezogen zu werden, sondern nur soweit, daß dadurch die Schleimbäute der unteren Nase bespült und gekräftigt werden. Wer sich nicht leicht erkälten will, wasche den Körper kalt ab und reibe ihn dann rasch warm und hülle ihn nicht zu viel ein, sondern erwärme ihn durch fleißige Bewegung im Gange und in der frischen Luft.

Gegen schweißige Hände. Gegen das Schwitzen der Hände empfiehlt es sich, morgens und abends einen Kaffeelöffel voll Seifenspiritus zwischen den Händen zu verreiben und über Nacht wachlederne, innen mit Talgpulver bestreute Handschuhe zu tragen. Dem namentlich bei Handarbeiten sehr lästigen Schweiß der Hände begegnet man durch öfteres Einreiben der letzteren mit Speckstein.

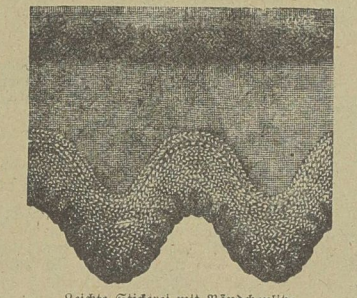
Arbeitskörbchen.

Gegen ist der Mühe Preis.
Schrankstreifen mit Bändchenlitze und leichter Stickeret. (Hierzu Abbildung und Detail.) Roter Schweizer Kattun ergibt den 3 1/2 Zentimeter breiten Streifen, der in beliebiger Länge herzustellen ist. 1/2 Zentimeter breite, weiße Baumwoll-soutache und 1 1/2 Zentimeter breite, weiße Wellenlitze nebst kräftiger, roter D.M.C.-Stichbaumwolle dienen als Arbeits-



Schrankstreifen mit Bändchenlitze und leichter Stickeret. (Siehe Text.)

material. Ein 7 Zentimeter breiter Kattunstreifen wird beiderseits zum Saum eingebogen, dann deckt man oben, nach etwa 3 Millimeter Randabstand, die gesteppte Naht durch die Soutache, die gegenständig aus roter Stichbaumwolle festhält. Unten stept man, dem Rande folgend, gerade durchgehend und dann den



Leichte Stickeret mit Bändchenlitze zum Schrankstreifen.

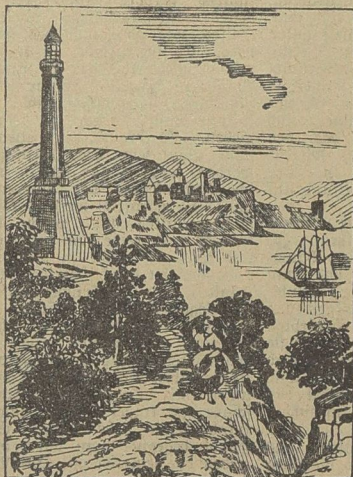
inneren Wellenrand begleitend, die Bändchenlitze auf. Den äußeren Ränderand umschließen weitläufige Bauguetten aus roter Baumwolle. Dieser schmale Streifen läßt sich durch eine Bändchenlitze in entgegen-gesetzter Anordnung aufgesteppt, verbreitern, wie letztere Abbildung zeigt.





Humor und Rätsel.

Beger-Bild.



Der Leuchtturmwärter scheint nicht im Turm zu sein,
wohin mag er nur gegangen sein?

Unter Malern. Erster Maler: „Wie, du malst den Himmel blau? Jetzt ist doch grün modern.“ — Zweiter Maler: „Das weiß ich schon, aber blau ist praktischer. Wenn das Bild umgekehrt wird, hat man gleich eine Grundlage zu einem blauen Meer oder einer modernen blauen Wiese.“

Gaunerhumor. Advokat (zu einem alten Klienten): „Gerade jetzt müssen Sie auch noch kommen, wo ich alle Hände voll zu tun habe!“ — Klient (bescheiden): „Nehmen Sie's schon nicht übel, Herr Doktor, 's ging mit dem besten Willen nicht früher... Die Kartoffeln, die ich gestohlen habe, waren nicht eher reif!“

Das Bitat. Stadtherr: „Wie steht's denn mit der Wirtschaft des Huberbauern?“ — Bauer: „D, das ist a Schweinewirtschaft.“ — Stadtherr: „So, geht's nicht gut?“ — Bauer: „Na, nur ein einzig Säule zeugt von entschund'ner Kracht!“

Unter Freundinnen. Martha: „Herr von Hochburg hat mir versichert, ich wäre das schönste Mädchen, das er kennt!“ — Alara: „Ja, er ist ein großer Spatzvogel. Den größten Unsinn trägt er mit der ernsthaftesten Miene vor.“

Vorsichtig. Erster Sonntagsreiter (zum andern): „Du reitest nur ins Freie? Warum nie in den Straßen der Stadt?“ — Zweiter Sonntagsreiter: „Das riskiere ich nicht, ... da sieht das Ruder in den Spiegelscheiben der Läden gleich, wer d'rauf sitzt, und hat nicht den geringsten Respekt mehr!“

Sein Standpunkt. Heiratsvermittler: „Sind Herr Baron sehr wählerisch?“ — Baron: „In Bezug auf Vermögen — ja!“ — Schwereidier. Herr: „Neulich träumte mir, gnädiges Fräulein, daß Sie mir einen Kuß gaben!“ — Fräulein: „Aber, mein Herr, das ist ja ungeheuerlich!“ — Herr: „Wirklich? Na, dann will ich Ihnen den Kuß wiedergeben.“

Neugierig. Willi (zum Papa): „Essen große Fische kleine, wie diese Sardinen?“ — Papa: „Gewiß, mein Kind.“ — Willi: „Wie machen sie denn die Büchsen auf?“

Stimmt! „Wo werden wir heut' abend unseren Durst löschen?“ — „Das ist allerdings eine brennende Frage.“

Zu unseren Bildern.

Johannes Schilling. (Bild s. S. 89.) Der verdiente Bildhauer-Altknecht und langjährige Leiter der Dresdener Kunstakademie, Johannes Schilling, legte nach 38-jähriger Wirksamkeit sein Amt nieder. Schilling ist der Schöpfer des monumentalen Niederwaldbdenkmals.

Das erste Majorat in Deutsch-Ostafrika. Dem Hauptmann von Prince ist vom Kaiser gestattet worden, sein Besitztum in Ost-Afrika zu einem Majorat zu gestalten. Wir bringen aus diesem Anlaß den neuen Majoratsherrn mit seiner Frau im Bilde auf Seite 92.

Von der letzten Reichstagswahl. Das Bild auf Seite 92 führt uns in ein Wahllokal der Reichshauptstadt: Ein schwarzer Landsmann aus unseren Kolonien übt sein Wahlrecht aus.

Palindrom.

Minta, Selma, Neger, Schorf, Gros, Robe, Silen, Murat, Labe, Rang.

Von jedem Wort ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes bekanntes Hauptwort zu bilden und zwar derart, daß die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter im Zusammenhang gelesen einen kirchlichen Feiertag bezeichnen.

Bilderrätsel.



Silberrätsel.

Aus nachstehenden 18 Silben:

a ab bit bi do do do el gam gar ha fel in mi ne ner ra wil
sind sechs Wörter zu bilden von folgender Bedeutung: 1. altbiblische Frauengestalt, 2. sagenhaftes Land, 3. Landesteil in Ostindien, 4. weiblicher Vorname, 5. fremde Rasse, 6. Ausdruck aus dem Schachspiel. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben einen weiblichen, die Endbuchstaben einen männlichen Vornamen.

Arithmogriph.

1	2	3	4	5	6	7	8
2	4	5	8	männlicher Vorname.			
3	2	8	4	Fluß in Europa.			
4	2	3	7	fremder Adelstitel.			
5	8	4	5	fremde Münze.			
6	7	8	6	2	8	Planet.	
7	8	6	5	5	Steinart.		
8	7	4	Schutz des Landes.				
8	7	4	technisches Hilfsmittel.				

Anagramm.

Amfel, Noten, Reim, Silen, Reich, Erde, Kram, Siena, Lortie, Juka.

Von jedem Wort ist durch Umstellen der Buchstaben ein anderes bekanntes Hauptwort zu bilden und zwar derart, daß die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter ein europäisches Gebirgsland benennen.

Logogriph.

Die f ist mir aus Märchen bekannt,
Die l nahm früher ich oft zur Hand,
Die b hab' ich manches Mal durchschwommen.
Die f hab' ich als Frau genommen. S.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Skatenaufgabe.

Kartenverteilung:

V. b, c, dB, aK, D, 9, 8; bD; cA; dA.
M. aA, 10; b9, 8, 7; c10, K, D, 9, 8.
H. aB, a7; bA; c7; d10, K, D, 9, 8, 7.
Stat: b10, K.

Spiel:

1. V. bB, aA, aB (- 15). 2. H. bA, bD, b9 (- 14).
3. H. d10, dA, a10 (- 31).

Damit haben die Gegner 60 Augen.

Bilderrätsel. Parmesantäse. Rätsel. Rüge — Brügel.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. S.
Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.



